

Auszug aus den einleitenden Worten anlässlich einer Lesung Martin Walsers in der Katholischen Akademie in Bayern, dokumentiert in: Zur Debatte 6 / 2013

Martin Walser: „Ich lese heute aus zwei kleinen Büchern. Das eine habe ich jetzt gerade bekommen. Es hat Jan-Heiner Tück, Professor für katholische (dogmatische) Theologie an der Universität in Wien, herausgebracht und ihm den Titel gegebenen „Was fehlt, wenn Gott fehlt“, Untertitel „Martin Walser über Rechtfertigung. Theologische Erwiderungen“.

Darin haben sich Theologen mit mir beschäftigt. Das ist mir jetzt zum zweiten Mal passiert, und da ich ja ein Leben verbracht habe mit der Erfahrung literarischer Entgegnungen jeder Art, auch politischer Entgegnungen jeder Art, kann ich diese neueste Erfahrung, die ich seit zwei, drei Jahren mache, dass sich Theologen mit mir beschäftigen, als etwas ganz Besonderes sehen.

Ich will jetzt keinem Theologen schmeicheln. Es ist auch nichts dagegen zu sagen, wie die normale Feuilleton-Kritik einen Schriftsteller behandelt. Nur, ein Literaturkritiker glaubt immer, er beschäftige sich mit dem Autor, und versucht, sich über einen Autor zu äußern. Er versucht, ein Urteil, eine Kritik abzugeben. Die kann so oder so ausfallen. Diese Art, mit einem Schriftsteller umzugehen, ist eine schriftstellerische Art. Der Kritiker ist ein Schriftsteller, wie der Schriftsteller, über den er schreibt.

Die theologische Betrachtung ist eine andere Welt. Die Theologen beschäftigen sich mit einem Werk der Literatur nicht um jeweils ihretwillen, sondern es geht ihnen um eine Sache, die im literarischen Bereich, im Feuilleton schon lange nicht mehr existiert; denn da existiert nur noch das Individuum, das jetzt so und so herauskommt und dargestellt werden muss. Die Theologen sind – gestatten Sie mir jetzt das große Wort – in einem Dienst, und dass sie mich hineingenommen haben in ihren Dienst, das konnte ich nicht ahnen, als ich durch mancherlei Entwicklungen dazu gekommen bin, solche Sachen zu schreiben.

Auf jeden Fall muss ich sagen, es ist eine andere Welt, und eine Welt, die in der übrigen Literatur verlorengegangen ist, und wodurch ich mich nachträglich wieder ein bisschen ermuntert fühlte, die Kluft zwischen Religion und Literatur zu schließen, weil beide ursprünglich eins waren. Dass die Psalmen große Literatur sind, dass Hiob große Literatur ist, ist nicht zu bezweifeln.

Nur, jetzt nennen wir das eine Religion und das andere Literatur. Und die beiden gehören eigentlich auf einen Ast am selben Baum.“